

Kultur, Wissenschaft, Literatur

Beiträge zur Mittelalterforschung

Herausgegeben von Thomas Bein

Band 18



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Martin Schubert
Jürgen Wolf
Annegret Haase
(Hrsg.)

Mittelalterliche Sprache und Literatur in Eisenach und Erfurt

Tagung anlässlich des 70. Geburtstags
von Rudolf Bentzinger am 22.8.2006



PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Wuchernde Allegorien

Zu Johannes Rothes ‚Geistlicher Brustspange‘

Die Entdeckung von Johannes Rothes ‚Geistlicher Brustspange‘ verdanken wir Conrad Borchling.¹ Der Text ist in einer heute in Kopenhagen befindlichen Sammelhandschrift (Kopenhagen, Universität, Det Arnamagnæanske Institut, AM 785 4^o) überliefert, die einst Teil der Handschriftensammlung Árni Magnússons (1663–1730) war. Dieser hatte sie 1726 aus der Bibliothek Frederik Rostgaards (1671–1745), eines reichen dänischen Beamten, erworben.² Woher Rostgaard die Handschrift hatte, ist unbekannt. Sie könnte in Mühlhausen (Thüringen) noch im späten 15. Jahrhundert angefertigt worden sein.³ In jedem Fall gehörte sie schon im 16. Jahrhundert einer dort ansässigen reichen Ratsfamilie Helmesdorff, wie zahlreiche Familiennachrichten auf den letzten Blättern erweisen.⁴ Abgesehen von der ‚Geistlichen Brustspange‘ enthält die Handschrift Texte über die zehn Gebote und die Messe, einen md. Heils- und einen Sündenspiegel, eine Fran-

-
- 1 Dies teilt Neumann [Anm. 6] beiläufig mit (S. XI). Woher er dies wusste, konnte ich nicht ermitteln. Die naheliegende Vermutung, Borchling habe dies im sogenannten ‚Zweiten Reisebericht‘ (Mittelniederdeutsche Handschriften in Skandinavien, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Vorpommern [Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse 1900], Göttingen 1900) mitgeteilt, hat sich leider nicht bestätigt. Er stellt dort (S. 100–107) mehrere Handschriften aus dem Arnamagnæanischen Legat vor, aber nicht AM 785 4^o.
 - 2 Die entsprechenden Informationen stammen von Árni Magnússon selbst, der sie unter der Rubrik ‚Herkunft und Historie‘ in seinen Katalog eingetragen hatte. Eine Übersetzung dieses Eintrags verdanke ich Frau Mariane Overgaard vom Arnamagnæanske Institut.
 - 3 Vgl. Kristian Kålund: Katalog over den Arnamagnæanske håndskriftsamling udgivet af kommissionen for det Arnamagnæanske legat. Bd. 2/1. Kopenhagen 1892, S. 203f.
 - 4 Dort begegnet mehrfach ein Daniel Helmesdorff (* Mühlhausen 1512 – † Mühlhausen 1576). Da die letzte Nachricht auf das Jahr 1552 datiert, werden sie von diesem Daniel Helmesdorff stammen. Ahmling vermutet, dass dessen Vater, ebenfalls ein Daniel, der erste Besitzer der Handschrift aus dieser Familie gewesen sein wird; Ahmling [Anm. 6], S. 9, Anm. 1. Vorbesitzer war laut einem Eintrag auf fol. 1^v ein Frater Johannes Rockinsuzer.

ziskanerregel, Predigten, die wichtigsten Bestimmungen des Trienter Konzils und – wie gesagt – familienbezogene Nachrichten.⁵ Die ‚Geistliche Brustspange‘ trägt in der Handschrift den verballhornten Titel ‚Librum defota anima‘. In der Vorlage könnte sie also ‚Liber devotae animae‘ geheißen haben. Dieser Titel scheint zwar aus dem Text entwickelt zu sein, aber in missverständlicher Weise, so dass auch er wohl nicht ursprünglich ist. Es heißt dort zwar: *dar ummb man das buch mit namen nennit / von der ynnigen sele* (v. 2768f.; fol. 151^v/152^r). Jedoch ist an dieser Stelle nicht der Rothesche Text, sondern das Hohelied gemeint (*In Salomonis gesengen ... v. 2766*).⁶

Die ‚Geistliche Brustspange‘ enthält wie das ‚Lob der Keuschheit‘ ein Akrostichon. In der ‚Brustspange‘ lautet es *Katherina Johannes*, im ‚Lob‘ *Alheid Johann*.⁷ Diese Parallele wie aber vor allem motivische Überein-

5 Zum Inhalt der Handschrift vgl. abgesehen vom Katalog [Anm. 3] Ahmling [Anm. 6], S. 8f. und die Handschriftenbeschreibung Otfried Webers unter http://www.bbaw.de/forschung/DTM/HSA/kopenhagen_700370590000.html.

6 Aus diesem Missverständnis heraus erklärt sich auch der Titel von Ludwig Ahmlings Dissertation: *Liber devotae animae. Ein neues Werk Johannes Rothes. Vorstudien zu einer Ausgabe des Gedichts*. Hamburg 1933. Vgl. zu diesem Sachverhalt Hans Neumann: *Das Lob der Keuschheit. Ein Lehrgedicht von Johannes Rothe. Literarhistorische und sprachgeschichtliche Untersuchungen* (Palaestra 191). Leipzig 1934, S. 142f., Anm. 25. – Ludwig Ahmling hatte wohl seine Ausgabe weitgehend fertig, wie man aus seinen Verweisen und Zitaten in den ‚Vorstudien‘ schließen darf. Diese Ausgabe ist nie erschienen. Ute Schwab (Zum Thema des Jüngsten Gerichts in der mittelhochdeutschen Literatur. In: *Istituto Universitario Orientale: Annali. Sezione Germanica* 3, 1960, S. 51–65) schreibt, dass ihr Ludwig Ahmling mitgeteilt habe, sein Manuskript sei bei einem Luftangriff auf Hamburg zerstört worden (S. 51, Anm. 1). Sie selbst hat die Verse 2368–2597 (fol. 144^v–149^r) ediert, allerdings mit einer Reihe von Transkriptionsversehen.

7 Das Akrostichon der ‚Brustspange‘ setzt in dieser Form allerdings eine Konjektur voraus. Ich bereite für die ‚Deutschen Texte des Mittelalters‘ eine Ausgabe vor, die ich 2008 abzuschließen hoffe. Dort dazu Näheres. Da keine ältere Ausgabe vorliegt, muss ich für diesen kurzen Beitrag aus meinem Manuskript zitieren. Ich gebe jeweils zur Verszahl (und gelegentlich der Sigle ‚G. B.‘) ergänzend die Blattzahl der Handschrift an. Das ‚Lob der Keuschheit‘ zitiere ich nach: Johannes Rothe: *Das Lob der Keuschheit*. Nach C. A. Schmidts Kopie einer verschollenen Lüneburger Handschrift. Hg. von Hans Neumann (DTM 38). Berlin 1934 [LdK]. Die Entdeckung des Akrostichons verdanken wir Agathe Lasch, vgl. Ahmling [Anm. 6], S. 15, Anm. 1. – Zu Akrosticha bei Rothe auch Henrike Lähnemann: *Didaktische Verfahrensweisen im Ritterspiegel des Johannes Rothe*. In: *Literatur und Macht im mittelalterlichen Thüringen*. Hg. von Ernst Hellgardt, Stephan Müller u. Peter Strohschneider. Köln u. a. 2002, S. 179–190, bes. S. 185.

stimmungen zum ‚Lob der Keuschheit‘ und zum ‚Ritterspiegel‘,⁸ die Hans Neumann in seinen ‚Untersuchungen‘ und Ludwig Ahmling in seinen ‚Vorstudien‘ zusammengetragen haben, sichern die Verfasserschaft Rothes.

Die Parallelen gehen sogar so weit, dass man anfangs irrtümlich meinte, die verlorene Handschrift des ‚Lobs der Keuschheit‘ aus dem Besitz des Lüneburger Gelehrten Ludwig Albrecht Gebhardis gefunden zu haben.⁹ Sie erstrecken sich nämlich nicht nur auf die Akrosticha, die Tatsache, dass beide Texte wohl für Nonnen des Eisenacher Zisterzienserinnenklosters St. Katharina¹⁰ verfasst wurden und beide das Thema Keuschheit in den Mittelpunkt rücken, sondern auch darauf, dass beide Dichtungen auf einem teilweise wörtlich übereinstimmenden Schatz von Bibel- und Väterzitaten fußen und das Thema der Keuschheit und des Gehorsams aus beiden Texten gemeinsamen Allegoresen von Brustspange, Edelsteinen, Pflanzen und Tieren entwickeln. So bieten beide Dichtungen vor dem Hintergrund der Ausdeutung eines Schmuckstückes beispielsweise vergleichbare Allegoresen des Einhorns oder des Smaragds.¹¹ Es herrscht mittlerweile Konsens in der Forschung, dass das ‚Lob der Keuschheit‘ an den Anfang von Rothes Schaffen in die 80er Jahre des 14. Jahrhunderts gehört, die ‚Geistliche Brustspange‘ jedoch ans Ende, in die 20er Jahre des 15. Jahrhunderts.¹² Das

8 Christoph Huber bereitet eine Neuausgabe vor, deren Kommentar über diese Parallelen Auskunft geben wird.

9 Vgl. Neumann im Vorwort seiner Ausgabe [Anm. 6], S. XI. Die Handschrift des ‚LdK‘ wurde 1784 von C. A. Schmid kopiert. Die spätmittelalterliche Vorlage ist offenbar verlorengegangen. Diese Kopie des 18. Jahrhunderts war dann die Grundlage von Neumanns Edition.

10 Dazu Neumann [Anm. 6], S. 148f. Eine weitere, auffällige Parallele ergibt sich daraus, dass beide Dichtungen als Neujahrgeschenke gedacht sind. Vgl. ‚LdK‘ v. 93 und ‚G. B.‘ vv. 37–40: *in ianuaris erstin kalendin / dye frunde oren lieben frundin uff spenden / eym iclichen dan noch syme leben, / manne unde frauwen, was ene ist ebin.* – Zum Adressatenbezug bei Rothe vgl. Christoph Huber: Die Ritterweihe Landgraf Ludwigs IV. bei Johannes Rothe. Historiographischer Textbaustein und poetologische Aspekte. In: Hellgardt u. a. [Anm. 7], S. 165–177, bes. S. 166.

11 Einhorn: ‚LdK‘ vv. 3832–4094, ‚G. B.‘ vv. 4247a–4331; Smaragd: ‚LdK‘ vv. 2829–2876, ‚G. B.‘ vv. 3336a–3744. Zu identischen ‚Textbausteinen‘ in unterschiedlichen Werken Rothes auch Huber [Anm. 10], S. 172.

12 Dass die ‚G. B.‘ ein Alterswerk ist, geht auch aus den Prologversen, in denen Rothe auf seine eigene Gebrechlichkeit eingeht, hervor. Diese Verse haben ja bekanntermaßen ihr Gegenstück im Reimprolog der ‚Thüringischen Chronik‘: Johannes Rothes Thüringische Landeschronik und Eisenacher Chronik. Hg. von Sylvia Weigelt (DTM 87). Berlin 2007 (im Druck), 2.45–52; vgl. hierzu wie zu den Argumenten für eine Frühdatierung des ‚LdK‘ Neumann [Anm. 6], S. 142–147, der diesen Abschnitt folgendermaßen beschließt: „Daher scheint mir das LK aus äußeren und inneren Rücksichten am Beginn

ist zunächst bei der auffälligen Nähe beider Dichtungen zueinander ein eigenartiger, schwer zu deutender Befund. Sollte ein Autor zu Ende seines Lebens noch einmal ein ihm wichtig erscheinendes Thema aufgegriffen, anders gegliedert und mit zahlreichen weiteren Belegen und Argumenten versehen haben? Es sieht so aus.

*

Eine erste Annäherung an die ‚Geistliche Brustspange‘ sollte wohl von den strukturellen Differenzen zum ‚Lob der Keuschheit‘ ausgehen. Im ‚Lob der Keuschheit‘ behandelt Rothe das zentrale Thema der Keuschheit auf verschiedenen Ebenen. Er nennt Vorbilder der Keuschheit aus dem Alten Testament (Abel, Noah, Joseph, Tobias, Judith, Susanna u. a.) und der Legende (Stephanus, Paulus, Katherina, Agnes u. a.); er versucht, den Begriff der Keuschheit zu definieren (vv. 537–660: *Was die kuscheit sy*); er warnt vor Verhaltensweisen, die dieser Tugend diametral entgegen stehen (Hoffart, Müßiggang, unsittliche Gebärden etc.) und fordert vielfach zu einem Leben auf, das der Keuschheit und dem Gehorsam Gott gegenüber seinen Raum bietet. In diese beschreibenden und erörternden Passagen sind immer wieder allegorisierende Abschnitte eingeschoben, die erstere bestätigen, ja gewissermaßen illustrieren sollen: So legt Rothe etwa das Einhorn, sein Äußeres und sein Verhalten, den Smaragd, den Löwen und ausführlich nach Turteltaube, Elfenbein, weißem Kleid und Perlenkranz *das vorspan* (vv. 2565–2876) aus.

Ein *vorspan*, eine Brustspange also, und die Auslegung seiner einzelnen Teile und Schmuckelemente nimmt Rothe dann auch zum Ausgangspunkt seiner späteren Dichtung. Das Schmuckstück ist ein wahres Meisterwerk: Es ist – selbstverständlich – aus Gold gemacht, es ist mit drei Lilien oben und ebenso vielen Rosen unten versehen und es hat eine Zunge zum Abschließen, die in ihrer Kreuzgestalt auf das Leiden Christi verweist. Die Beschreibung und Auslegung der Brustspange in all ihren Einzelteilen

der didaktischen Schriftstellerei Rothes zu stehen, als ein erster Versuch des jugendlichen Priesters, aus geistlichen Quellen zweiter Hand schöpfend, im lockeren Gewande predigtmäßiger Allegorese darstellend einen Beitrag zur moraltheologischen Unterweisung ihm nahe stehender Nonnen- und Laienkreise zu liefern. Ein Bemühen, das er als Greis mit gleichen stofflichen Mitteln, aber mit ungleich gereifterer Kraft noch einmal aufnahm, den poetischen Erstling hie und da nachsichtig benutzend“ (S. 147). Volker Honemann: Rothe, Johannes. In: ²VL 8, 1992, Sp. 277–285, spez. Sp. 282f. schließt sich beiden Datierungen an.

nimmt rund 2800 Verse in Anspruch, also etwas weniger als die Hälfte des Erhaltenen. Im Folgenden überschreitet Rothe diesen Bildbereich, ohne aber sein Thema – Keuschheit und Gehorsam – in seinen großen Leitlinien aus den Augen zu verlieren.¹³ Es werden nun streng alternierend Steine und Vögel ausgelegt: Granat, Nachtigall; Karfunkel, Lerche; Agathes, Galander; Amethyst, Drossel; Saphir, Stieglitz; Smaragd, Hänfling; Astrion, Adler; es folgt noch die Auslegung des Jaspis. Dieser Abschnitt endet insgesamt bei v. 4165. Der dritte Teil bietet Auslegungen von Tieren und Steinen in einem Wechsel, der nur anfangs noch das Bemühen um Regelmäßigkeit – zwei Tieren folgt ein Stein – erkennen lässt: Bracke, Einhorn, Sardin; Habicht, Steinbock, Topas; Schwan, Falke, Beryl; Wolf, Taube, Abeston; Fuchs, Hase, Koralle; Fasan, Holunder, Eiche, Buche, Amethyst (zum zweiten Mal!), Chrysolith, Ceran, Celidonium, Adamas, Magnet, Weinrebe, Baum der Liebe, Mandelreis und Wacholder. Mit v. 6830 bricht der Text unvollendet ab.¹⁴

Das Verhältnis von erörternden oder darstellenden Passagen zu allegorischen Auslegungen stellt sich in beiden Werken also ganz unterschiedlich dar. Im ‚Lob der Keuschheit‘ wird die Allegorese gewissermaßen als Bestätigung des gerade erörterten Sachverhalts angehängt. In der ‚Geistlichen Brustspange‘ steht die Allegorie voran und wird vor dem Hintergrund der Tradition, wie es Hans Neumann formuliert hat, spintisierend ausgelegt.¹⁵ Nur gelegentlich wird sie dabei noch mit Erörterungen, katechetisch orientierten Forderungen oder gar mit einem Blick auf soziale Verhältnisse außer- und innerhalb des Klosters verbunden. Diese Tendenz zur wuchernenden Allegorese setzt eine deutlich vermehrte Kenntnis der Deutungstradition beim Autor Rothe voraus. Gegenüber den bereits im ‚Lob der Keuschheit‘ genannten Autoritäten kennt er in der ‚Geistlichen Brustspange‘ noch eine ganze Reihe weiterer: Averroes, Avicenna, Benedikt von Nursia, Egidius, Fulgentius, Ptolemäus, Thomas von Aquin oder Valerius.

Differenzen in der Durchführung ergeben sich auch aus einem unterschiedlichen Adressatenbezug beider Werke. Aus der Absicht heraus, mit der ‚Geistlichen Brustspange‘ im Gegensatz zum ‚Lob der Keuschheit‘ eine

13 Eine Art Zwischenstück im Anschluss an die Darstellung der Leiden Christi bildet ein Abschnitt über Christus unter dem Bild der Feldblume (vv. 2766–2823), mit dem schon auf den dritten Teil voraus verwiesen wird.

14 Neumann [Anm. 6] hat auch diese Tatsache als Indiz für ein – nicht vollendetes – Spätwerk genommen (S. 143).

15 Vgl. Neumann [Anm. 6], S. 145.

Dichtung über Keuschheit und Gehorsam in erster Linie für Nonnen zu schreiben, erklärt sich Rothes wiederholter Hinweis in der ‚Brustspange‘, dass im Hinblick auf diese Tugenden an *das geystlich mensche* besonders hohe Anforderungen zu stellen seien. Dazu nur zwei Beispiele:

*das laster ist großer vel
 – alzo das dye heylge cristenheyt wel –,
 das eyn geystlicher mensche sine ee
 an got brichte, dan ab eß geschee,
 das eyn wertliches¹⁶ der hundert beginge,
 der ebruche unde so getaner dinge.
 unde ab eyn geystliches den willin had
 (unde kompt doch nummer zcu der tad)
 unde mid den bosin gedanckin spelit,
 gote he sin gelobde stelit
 unde had den ebruch gereyte begangin,
 wenne wille unde mud dar an hangin. (vv. 961–972; fol. 119^{rv})*

An anderer Stelle heißt es in vergleichbarer Weise:

*in deme ordin dye sunde vel sverrer¹⁷ werdin
 dan yn eyne andern lebin uff dyßer erdin.
 dar ummb mußin sye lydin pyn
 unde or etliche auch vorthumet syn,
 ummb frevel, hoffart, haß unde czwyffel
 unde waß en bosheyt yn gebit der tufel,¹⁸
 dye ich¹⁹ hir nicht genennen magk noch sal. (vv. 2510–2516; fol. 147^r)*

Aus dem apostolischen Vorbild ergibt sich also für Ordensangehörige und in diesem Fall für Nonnen eine besondere Verpflichtung zur Christusnachfolge. Außerhalb der Klostermauern gibt es mit Blick auf die zahlreichen Sünden bis hin zum Ehebruch die Instrumentarien der Reue und Buße, auf die Rothe ebenfalls immer wieder hinweist. Innerhalb der Klostermauern gibt es zwar vergleichbare Begehrlichkeiten – von der Prunksucht bis zur

16 Ergänze *mensche*. Rothe benutzt durchgängig diese Nebenform zu *wertlich*, *weltlich*, wie auch gelegentlich schon im ‚LdK‘, vgl. *zertlich* : *wertlich* (vv. 767f.).

17 Lies *sverrer*.

18 Der Reim mhd. *iu* : *f* ist auffällig. Zum weit verbreiteten Irrtum, dass der nicht bezeichnete Umlaut auf umlautlose Formen schließen lasse, vgl. Neumann [Anm. 6], S. 191f. Vgl. noch *tufele* : *lute* (mhd. *liute*) v. 6425f.

19 Hs. *Dich*.

geistlichen Untreue dem himmlischen Bräutigam gegenüber –, die aber schon als Gedankensünde so schwer wiegen, dass eine Rettung durch Reue und Buße kaum mehr möglich scheint und die endgültige Verdammung droht. In dieser Tendenz, Erfahrungen des Alltags und des Umgangs mit der Sünde auf den Straßen Eisenachs ins Kloster zu übertragen und auf deren besondere Schwere innerhalb der Klostermauern hinzuweisen, stehen das ‚Lob der Keuschheit‘ und die ‚Geistliche Brustspange‘ zwar dicht beieinander, freilich setzt das ‚Lob der Keuschheit‘ einen sehr viel deutlicheren Akzent auf das städtische Leben und seine Gefahren.

Das auffällige Bemühen, dann später in der ‚Geistlichen Brustspange‘ möglichst viele Naturerscheinungen allegorisch auf die Keuschheit und ihr benachbarte Tugenden auszulegen und die Auslegungen dort, wo es möglich ist, mit Autoritäten abzusichern, gerät in eine gewisse Spannung zur ausdrücklich bekundeten Absicht Rothes, eine Dichtung speziell für Nonnen zu verfassen. Denn aus dem allegorischen Bedeutungsgeflecht fallen immer wieder Abschnitte heraus, die mit dieser Tendenz des Textes schwer oder sogar gar nicht vereinbar sind. Der Smaragd etwa

*der ist gar nutze vor den slag
 adder vor den snellin bosin tod
 (do unß gote vor behute)
 unde vor der selbin suche nod,
 dye den lutin benemit dye synne
 unde macht, das se nicht mogyn begynne
 keynerley erbeyt, wedder große noch kleyne.
 sye vorlemit ene hende, fuße unde beyne,
 czir ougen unde eynen schiffin mund,²⁰
 dye czunge henckit auch von stund. (vv. 3635–3644; fol. 167^{IV})*

Der Smaragd, und das gilt innerhalb, aber auch außerhalb der Klostermauern, schützt also vor dem plötzlichen Tod und vor der Fallsucht (der *valendin suche*, v. 3660)²¹ mit all ihren Begleiterscheinungen wie Lähmun-

20 Dem Vers fehlt ein Verb (*machit, gibit* o. ä.).

21 Abgesehen von seiner positiv-verstärkenden Wirkung auf die Tugend der Keuschheit ist auch diese medizinische Wirkung gegen die Fallsucht in der Deutungstradition vorgegeben. Vgl. dazu Ulrich Engelen: *Die Edelsteine in der deutschen Dichtung des 12. und 13. Jahrhunderts* (MMS 27). München 1978, bes. S. 376 mit Hinweisen auf das ‚Hohelied‘ Bruns von Schönebeck und Arnoldus Saxo: *collo suspensus curat emitriteum et caducum morbus*.

gen, verzerrten Augen, schiefem Mund und Sprachstörungen. Averroes weiß uns zu berichten, so geht es weiter, dass der Smaragd zudem Schlangen und Kröten vertreibe. Erst etwa auf der Hälfte des Abschnitts wendet sich die Auslegung den Geistlichen zu. Sie, die uns außerhalb der Klostermauern begegnen, sind wie ein Smaragd, wenn sie uns vor dem Fall in die Sünde bewahren und bewegen, *zcu gots dinst* zu gehen (vv. 3664–3680). Die Unentschiedenheit des Adressatenbezugs bleibt dem Abschnitt aufgrund der Eigenschaften des Smaragds aber erhalten. Ausgehend vom Bild der den Hass repräsentierenden Kröte sagt Rothe abschließend:

*der haß ist bosir zcu aller stunde,
spricht Johannes mit dem guldin monde,²²
danne dye unkusscheyt unde ehe brechin,
das got wel glich den gelobdin rechen.* (vv. 3733–3736; fol. 170^{rv})

Ehebruch des *wertlich mensche* und – gebrochene – Gelöbnisse der *kloster lute* (v. 3737) werden in einem Atemzug ins Verhältnis zur ‚überlegenen‘ Sünde des Hasses gesetzt!

Ähnlich ist, um nur noch eines von vielen Beispielen anzuführen, der Abschnitt über den Jaspis, auch er in der Auslegungsgeschichte zumeist ein grüner Stein, angelegt. Er

[...] *vortribet den retin,²³
welcherley der ist nach syeme setin;
unde hylfft den wyben geberin,
das ere wetage nicht lange werin.
unde wer on an syeme libe tregit,
dye unkuscheyt on nicht bewegit
unde machit on sere geneme den lutin.* (vv. 4088–4094; fol. 178^r)²⁴

Erst am Ende seines Berichts über die Qualitäten dieses Zaubersteines fügt Rothe eine sehr allgemein gehaltene Warnung vor der Unkeuschheit an, die kaum mehr mit den spezifischen Informationen über den Jaspis und auch nicht mit den besonderen Problemen des Klosterlebens verbindbar ist.

*

²² Gemeint ist Johannes Chrysostomus.

²³ *retin*, mhd. *rite*, swm. ‚Fieber‘.

²⁴ Zur medizinischen Wirkung des Jaspis gegen Fieber und als Hilfe beim Geburtsschmerz vgl. Engelen [Anm. 21], bes. S. 321 wieder mit Hinweisen auf Brun von Schönebeck.

Hans Neumann hat die Auffassung vertreten, dass Rothe zwar in seinem späteren Werk „eine freiere Selbstsicherheit“ in der Darstellung gewonnen und eben auch im „spintisierenden Ausdeuten“ der Allegorien seine literarische Leistung gegenüber der des ‚Lobs der Keuschheit‘ beträchtlich ausgebaut habe, dass aber der Horizont der ‚Geistlichen Brustspange‘ „nach einer Seite hin [...] ein bewußt beschränkter“ ist: Sie „wendet sich ausschließlich an die Insassinnen weltabgeschiedener Klosterhöfe, zunächst wohl an den Nonnenkonvent St. Katharinen, während das LK doch Blick für die sittlichen Konflikte nichtgeistlicher Jungfrauen und für die allgemeinere Ethik der bürgerlichen Welt besitzt“.²⁵ Ich meine, dass diese Auffassung mit Blick auf die ‚Geistliche Brustspange‘ nur zum Teil zutrifft. Zwar wird der Adressaten- bzw. Adressatinnenbezug im Verlauf des Werkes immer wieder gesucht, gelegentlich sogar in bemüht erscheinender Weise, aber er muss deshalb auch immer wieder gesucht werden, weil er im Gestrüpp wuchernder Allegorien jeweils gleich wieder verloren geht. Die Tendenz zur allegorischen Summe und zur Anhäufung von Väterweisheiten deutet immer auch in der Vielfalt der Bezüge auf eine das Klosterleben übersteigende Vielfalt der Lebensformen hin. Die allegorische Deutung in einer solchen Komplexität und Mannigfaltigkeit verbindet das *geistlich* mit dem *wertlich mensche* vor einem Horizont von zwar unterschiedlich verpflichtenden, aber im Prinzip gemeinsamen Tugenden. Der Text ist so gleichsam gegen den Willen seines Autors zu viel mehr als einer Klosterlehre geworden – zu einer ganz verschiedene Institutionen und Lebensformen verbindenden allegorischen Tugendsumme.

25 Neumann [Anm. 6], S. 144–147.